

Promovieren im Zoom-Meeting

Annalena Mayr

djb-Mitglied, Doktorandin an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Promovieren in der Pandemie – das klang für mich erstmal nach einer sehr produktiven Zeit. Mich mit meinen Büchern und Aufsätzen in meiner Wohnung einschließen und da ich sowieso keine Freund*innen treffen kann, jeden Tag fleißig an der Doktorarbeit schreiben. Nachdem es anfangs noch gut lief, trat allerdings schnell das Gegenteil ein. Zwar wurde mir bereits vor dem Beginn meiner Doktorarbeit mitgeteilt, dass die Promotionszeit keine sonderlich gesellige Zeit werden würde, bei der ein Motivationshoch das nächste jagt. Als externe Doktorandin, also ohne Anbindung an einen Lehrstuhl, und dann auch noch pandemiebedingt ohne Bibliotheksbesuche fehlte mir dann aber doch der Anschluss. Nicht nur menschlicher, sondern natürlich auch fachlicher Art. So verflog meine Motivation schnell und Prokrastination und Verzweiflung erhielten Einzug. Im Nachhinein habe ich erfahren, dass es vielen Doktorand*innen, vor allem während der Pandemie, so ging und auch noch geht, aber in diesem Moment fühlt man sich doch schon ziemlich allein. Als ich dann aber auf der Homepage des Deutschen Juristinnenbundes e.V. (djb) auf die digitale Schreibwerkstatt für Doktorandinnen im djb aufmerksam wurde, dachte ich, endlich ein Licht am Ende des Tunnels sehen zu können, und meldete mich an.

Am Montag, den 21. Juni 2021, ging es los. Rund 30-40 Doktorandinnen wurden von *Lara Schmidt* (LV Hessen), *Marlene Wagner* (LV Berlin, Geschäftsstelle) und *Kerstin Geppert* (LV Hamburg, Beisitzerin) als Organisatorinnen auf Zoom begrüßt. Jede, die mochte, hatte ihre Kamera an und aus ganz Deutschland sahen wir Doktorandinnen, die alle ein gemeinsames Ziel hatten: eine gute Doktorarbeit schreiben. Die Stadien der Doktorarbeit, in denen wir uns befanden, waren ganz unterschiedlich. Während manche bereits kurz vor der Abgabe ihres Projekts standen, befanden sich einige mitten in der Schreibphase, andere wiederum bei der Erstellung des Exposés und ein paar waren noch auf der Suche nach einem geeigneten Thema bzw. beschäftigten sich mit der Frage, ob eine Promotion etwas für sie ist. Auch die Themen waren vielfältig: Arbeitsrecht, Völker(straf)recht, Migrationsrecht, Familienrecht – you name it. Und vor allem der Zeitpunkt der Promotion innerhalb der juristischen Ausbildung variierte: im Anschluss an das erste Examen, während des Referendariats, nach dem zweiten Examen oder parallel zur Berufstätigkeit.

Obwohl wir alle in unterschiedlichen Stadien der Promotion waren, sahen ab Montag die nächsten fünf Tage ungefähr gleich aus: Wir starteten 8:15 Uhr gemeinsam in den Tag. Die ersten 15 Minuten besprachen wir in Kleingruppen in Break Out-Rooms

die Ziele für den jeweiligen Tag. Um 8:30 Uhr begann dann die erste Schreibzeit. Dabei arbeiteten wir nach der Pomodoro-Methode. Bei der Pomodoro-Methode von *Francesco Cirillo* wird die konzentrierte Zeit in Zeitabschnitte, sog. Pomodori, eingeteilt. „Pomodoro“ ist italienisch für „Tomate“ – *Cirillo* nutze nämlich eine Küchenuhr in Tomatenform, um seine Pomodori zu messen. In diesen Zeitabschnitten wird ohne Unterbrechungen an der jeweiligen Aufgabe gearbeitet. Nach den Zeitabschnitten folgt eine kurze Pause. Wir Doktorandinnen konnten entweder in Abschnitten von jeweils 25 Minuten mit anschließenden 5 Minuten Pause oder 50 Minuten mit anschließenden 10 Minuten Pause arbeiten. Dazu hatten wir alle unsere Kameras im Zoom-Meeting an, die Mikrofone blieben aber ausgeschaltet. Was merkwürdig klingt, hat einen großen Effekt. Kann man sich mal wieder nicht motivieren und schaut in der Weltgeschichte umher, sieht man in Zoom-Kacheln auf dem Bildschirm viele motivierte Menschen, die an ihrer Doktorarbeit schreiben. Das ermutigte zumindest mich dann jedes Mal selbst wieder, mich meiner Doktorarbeit anzunehmen. Positiver Gruppenzwang, sozusagen.

Nach zwei Stunden trafen wir uns virtuell gemeinsam für eine bewegte Pause. *Kerstin* machte vor der Kamera Übungen vor, die unseren Körper und unsere Augen (ja, Augen! Augen-Yoga nennt sie das) stärken und lockern sollten. Auch das klingt erstmal gewöhnungsbedürftig. Aber da alle ihre Kameras an hatten, kam schnell das Gefühl von Normalität auf und es machte großen Spaß.

Bis zur Mittagspause arbeiteten wir weiter in Pomodori-Einheiten. In den Mittagspausen konnten wir uns untereinander austauschen und teilweise fanden auch Veranstaltungen, wie ein Lunch-Talk mit der djb-Präsidentin Prof. Dr. *Maria Wersig*, statt. Nachmittags wiederholten sich die Schreibzeiten und die bewegte Pause und gegen 17:30 Uhr trafen wir uns noch einmal zu einer Reflexion in den Kleingruppen vom Vormittag. An einigen Abenden wurden auch inhaltliche Veranstaltungen rund um das Thema Promotion angeboten, bei denen ein Austausch mit Expertinnen und anderen Doktorandinnen möglich war. Den krönenden Abschluss fand die Schreibwerkstatt im Abschlussabend mit digitalem, feministischen Pub-Quiz am Freitag.

In den Kleingruppen hatten wir die Möglichkeit, zu besprechen, ob wir unsere Ziele erreicht hatten, wenn nicht, wo die Probleme lagen und wenn wir wollten, konnten wir uns Tipps und Tricks von den anderen Teilnehmerinnen einholen. Wir mussten aber auch gar nicht über unsere Schreibzeiten sprechen, sondern konnten uns auch zu anderen Themen austauschen. Und dieser Punkt war fast einer der wichtigsten Punkte der Schreibwerkstatt: alles kann, nichts muss. Die Schreibwerkstatt war und ist ein empowernder Ort, an dem wir andere Frauen mit demselben Ziel treffen konnten. Wir konnten uns Motivation abholen, aber auch getröstet werden, wenn es nicht so gut lief. Wir konnten uns über Probleme, Hürden und Tiefen

austauschen. Aber wir mussten nicht. Es wurde sich nicht (negativ) verglichen. Man bekam kein schlechtes Gewissen, wenn es an einem Tag nicht so gut lief. Wir mussten auch nicht von morgens 8:15 Uhr bis abends 17:45 Uhr an der Schreibwerkstatt teilnehmen. Wir konnten später dazukommen, früher gehen – wie es unser Rhythmus und unser (Arbeits-)Leben zuließen. Die Schreibwerkstatt ist ein safe space, der alle Möglichkeiten bietet, die wir während der Doktorarbeit brauchen.

So schaffte es die Schreibwerkstatt zu motivieren, wenn Motivation fehlte. Sie schaffte es, Strategien aufzuzeigen, mit denen Probleme angegangen werden können. Sie schaffte fachlichen Austausch für alle, die danach suchten. Und deshalb haben sich aus der Schreibwerkstatt auch weitere Formen der Zusammenarbeit entwickelt.

Ich bin beispielsweise nun Teil eines Diss-Teams – wir sind vier Doktorandinnen verschiedener Fachrichtungen, die bei der Schreibwerkstatt teilgenommen haben, und sich nun alle zwei Wochen virtuell treffen, um über Probleme und Erfolge zu sprechen sowie Rat zu geben, wann immer er gewollt ist. Es haben sich aber auch Gruppen zu spezifischen fachlichen Themen zusammengefunden, die regelmäßig in einen Austausch gehen. Auch eine „virtuelle Bibliothek“ auf der Plattform discord

ist entstanden, wo jeden Tag gemeinsam nach der Pomodoro-Methode gearbeitet wird. Wir tauschen dort außerdem Lesetipps für feministische Literatur aus, verbringen unsere Pausen gemeinsam oder stattdessen andere mit Literatur aus, die bei ihnen fehlt. Es gibt zudem einen niedrigschwelligen Austausch über den Messenger-Dienst WhatsApp. Schon im Vorfeld zur Schreibwerkstatt wurde außerdem eine Mailingliste für Doktorandinnen im djb eingerichtet, für die man sich im Mitgliederbereich auf der djb-Webseite anmelden kann.

Ich möchte damit jetzt nicht sagen, dass die Schreibwerkstatt mein Leben verändert hat, aber mein Diss-Leben schon. Ich arbeite weiterhin nahezu jeden Tag in der „virtuellen Bibliothek“ mit anderen Doktorand*innen in 50er Pomodoro-Einheiten. Ich habe Ansprechpartner*innen, wenn ich mal nicht weiterkomme und kann Ansprechpartnerin für andere sein. Promovieren in der Pandemie als externe Doktorandin ist dadurch um einiges leichter geworden und tatsächlich ein bisschen geselliger.

Deshalb habe ich auch an der zweiten digitalen Schreibwerkstatt vom 8. November 2021 bis 12. November 2021 teilgenommen und ich hoffe sehr, dass es noch viele weitere Möglichkeiten geben wird, gemeinsam produktiv zu arbeiten und sich auszutauschen.

DOI: 10.5771/1866-377X-2021-4-187

Bericht von der ersten virtuellen Mitgliederversammlung des djb am 9. Oktober 2021

Marlene Wagner

Mitarbeiterin der djb-Geschäftsstelle, djb-Mitglied, Berlin

Am Samstag, 9. Oktober 2021, fand die alle zwei Jahre zusammen tretende ordentliche Mitgliederversammlung des Deutschen Juristinnenbundes e.V. (djb) statt. Pandemie-bedingt gab es dieses Jahr zwei Besonderheiten: Die Mitgliederversammlung fand nicht wie sonst im Rahmen des Bundeskongresses statt und sie wurde erstmals in der Geschichte des djb virtuell abgehalten. Dafür wurde die Plattform OpenSlides genutzt, die demokratische Prozesse digital abbildet und unter anderem eine sichere elektronische Stimmabgabe ermöglichte. Alle Teilnehmerinnen erhielten vorab einen persönlichen Zugang. Ihre Stimmabgabe erfolgte bei den Abstimmungen nicht namentlich und konnte von keiner Seite zurückverfolgt und zugeordnet werden.

Prof. Dr. Maria Wersig, Präsidentin des djb seit 2017, berichtete über die vergangenen zwei Jahre und verwies auf die vorliegenden schriftlichen Berichte. Alle Berichte sind im Mitgliederbereich der djb-Webseite (www.djb.de/mein-djb/mitgliederversammlung/2021/berichte) abrufbar. Rückfragen gab es zum Austritt des djb aus der Berliner Erklärung, die beantwortet wurden – u.a. sei der Austritt keine finale Abkehr von der

Berliner Erklärung, eine weitere Zusammenarbeit sei möglich, ebenso ein erneuter Beitritt, wenn die Themen passen.

Auf der weiteren Tagesordnung standen die Bekanntgabe neuer Ehrenmitglieder des djb, die Mitgliederbefragung, Abstimmungen über Satzungsänderungen, die Wahl des Bundesvorstandes und weiterer Ämter sowie die Einführung eines Jutta-Limbach-Preises.

Ehrenmitglieder

Der Bundesvorstand hat beschlossen *Martina Bosch*, *Margarete Hofmann* und *Sabine Overkämping* aufgrund ihrer langjährigen Verdienste im djb zu Ehrenmitgliedern zu ernennen.

Martina Bosch wurde für ihren Einsatz in den bislang 30 Jahren ihrer Mitgliedschaft gedankt, insbesondere auch in ihrer Funktion als hauptamtliche Geschäftsführerin des djb in Bonn (1994–2001) mit vielen weiteren Stunden ehrenamtlicher Tätigkeit, u.a. im Zusammenhang mit der Gründung der Europäischen Juristinnenvereinigung (EWLA) und deren Gründungskongress 2000 in Berlin.

Die Verdienste von *Margarete Hofmann* und *Sabine Overkämping* insbesondere durch das Engagement beider im Projekt European Women Shareholders Demand Gender Equality und von *Margarete Hofmann* für das Projekt „Junge Juristinnen in